

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 90 (1964)
Heft: 30

Artikel: Wohnen oder daheim sein?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-503781>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

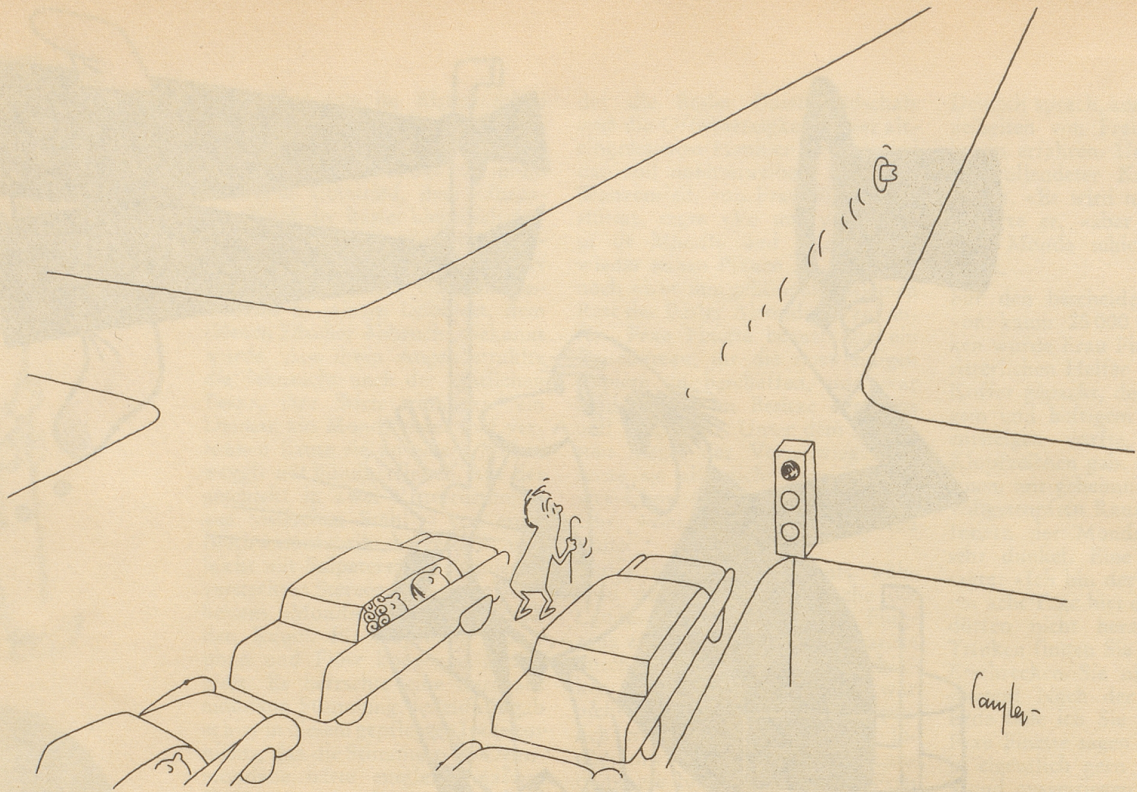
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



oder daheim sein?

Aus Paris wird berichtet: Eine Frau stieg aus dem Bus. Sie betrat die große, moderne «Wohnanlage», in der sie seit zwei Monaten eine Wohnung innehatte. Sie hatte früher in einer der berühmten Altwohnungen gelebt, in denen zwar der Mietzins winzig, aber der Komfort womöglich noch winziger ist. Lange hatte sie von modernem Wohnen geträumt, von einem gekachelten Badezimmer, von Boiler und Balkon, von Dévaloir, Lift

usw. – und nun war dieser Traum wahr geworden. Als eine der ersten hatte sie sich um eine Neubauwohnung bemüht, als eine der ersten war sie auch in der neuen Anlage eingezogen. Zwar war der Blick vom Balkon noch recht trostlos, weil die Gartenanlage erst aus den Erdhaufen bestand, die der Trax hergeführt hatte, und es roch noch alles ein wenig nach feuchtem Kalk. Der «dernier confort» aber wog das auf. Bloß – wie sollte sie es aus-

drücken? Sie wohnte zwar am neuen Ort, aber daheim war sie dort noch nicht. Das sollte sich bald einmal erweisen.

Die Wohnanlage war so neu, daß noch keine Straßentafeln und Hausnummern angebracht waren. Und da passierte es der Frau, daß sie das Haus, in dem ihre Wohnung lag, nicht finden konnte. Sie hatte sich zwar gemerkt: Fünfte Eingangstüre nach der Ecke. Aber wo war die richtige Ecke? War sie denn nicht korrekt von der Bushaltestelle links gegangen, war in die dritte Querstraße rechts eingeschwenkt und zwei Blocks weiter nach links abgebogen? Irgendwo mußte sie sich verzählt haben, denn jedenfalls: An der fünften Haustür war ihr Name nicht angeschrieben. Da gab's nur eins: Zurück zur Bushaltestelle! – Aber wo war nun die? Rechts? Links ...?

Für das Folgende sei der Wahrheitsbeweis Robert Anton überlassen, der im T-A schreibt: «Die Frau irrte fast drei Stunden lang in dem modernen, komfortablen Viertel umher. Dann hatte sie das Glück, eine Polizeipatrouille zu treffen, die sie zur Bushaltestelle zurückführte, und von da fand sie dann ihren Weg. – Dies geschah vor ein paar Tagen in Paris in einem der neuen Quartiere, auf die man so stolz ist ...»

Wahrscheinlich erwartet nun der Leser eine Nutzenanwendung aus der Geschichte, einige sozio-logische Schlußfolgerungen, ein Lamento über die ständig wachsende Gefahr der Vermassung: Lauter gleiche Wohnblöcke, lauter gleiche Trep-

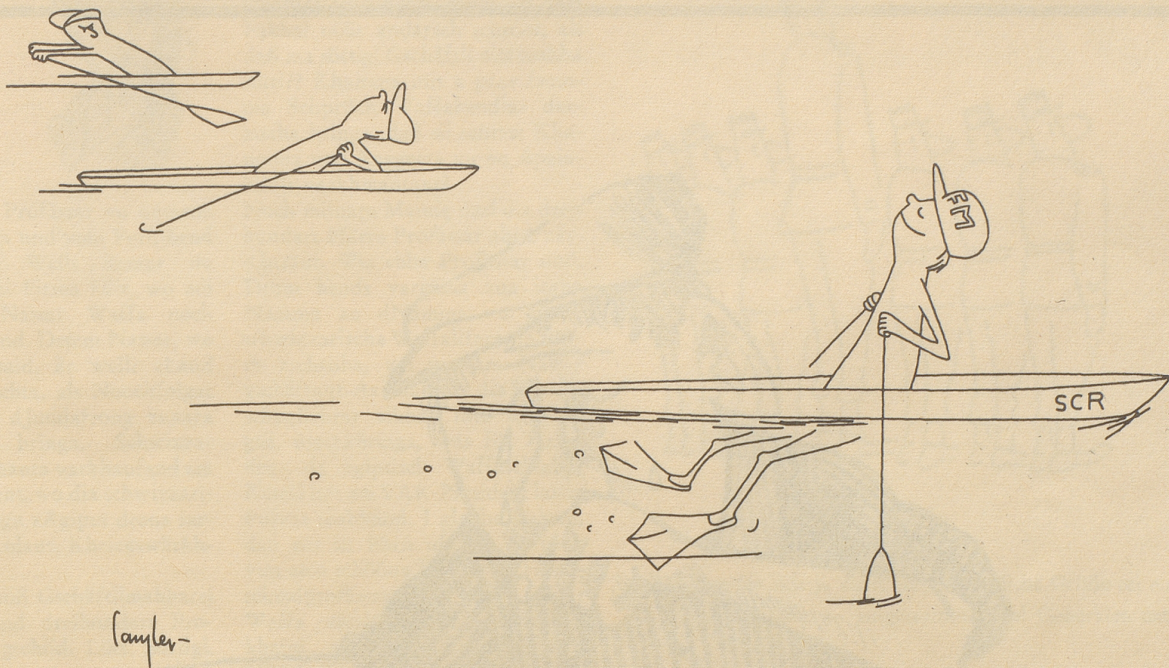
penhäuser, lauter gleiche Balkone, Haustüren, Brief- und Milchkästen – und lauter gleiche Bewohner, äußerlich der gleichen Mode unterworfen, den gleichen Wunschträumen nachhängend, geistig standardisiert, Massenprodukte der Moderne, ach Gott!

Zu meinem großen Bedauern muß ich die Erwartung der Leser enttäuschen: Es ist Essig mit der wohnbedingten Vermassung. Wenigstens bei uns. Und wahrscheinlich auch in Paris, trotz Hunderter von gleichaussehenden Türen. Wir haben auch bei uns schon Siedelungen mit großen Komplexen standardisierter Wohnungen. Auch beim Bauen (ja, gerade beim Bauen!) gibt's gewaltige Mengenrabatte, die sich in Form bescheidenerer Mietzinse auswirken, wogegen bekanntlich kein Mieter etwas einzuwenden hat. In eine solche «Massenwohnmaschine» kann auch ein Außenstehender gelegentlich einen Blick tun, eventuell sogar zwei. Aber eigentlich genügt schon einer, um festzustellen: Das uniforme Wohnen macht



TABLETTEN

**bestbewährt bei Kopfweh,
Zahnweh, Rheuma-, Glieder-
schmerzen, Fieber**



noch lange keine uniforme Menschenmasse! Ein Beispiel gefällig? Kommen Sie mit! Von der Bushaltestelle die zweite Straße rechts, dann die dritte Querstraße links, dritter Block, zweiter Eingang. Da sind wir. Zwölf Namenstafeln geben Kunde von zwölf Mietern. Da ist unten links der Marktfahrer A., der erste, der morgens das Haus verläßt. Er hat sich vor anderthalb Jahren selbständig gemacht und verdient nicht schlecht. Er ist eifriger Freiwirtschaftler, und das nicht etwa, weil sein Geld zu wenig Schwund aufwiese, denn er hat drei Kinder, die in Studium und Lehre stehen.

Nebenan wohnt Rohrschlosser B., Anhänger der PdA bis zum Kongreß der KPdSU, der Stalin verdammt. Gerade er, dem es doch bei der Massenwohnerei direkt kollektivistisch wohl sein sollte, sehnt sich nach einem eigenen Häuslein im Grünen, damit er von all dem kapitalistischen Getue seiner Mitbewohner erlöst würde. Er empfindet sich selber durchaus nicht als Paradoxon.

Im ersten Stock wohnt links die geschiedene Frau C. mit ihren zwei Kindern, von der allerlei gemunkelt wird, ohne daß man je einen handfesten Beweis hätte finden können, sonst ...! – Und gleich nebenan wohnt der Magazin ... ein eifriger Heilsarmist, der keinem Menschen etwas zuleide tut, aber doch von vielen scheel angeschaut wird, wenn er in seiner Uniform mit der Posaune des jüngsten Gerichts unter dem Arm stadtwärts entschreit. Er betet für alle Mit-

bewohner der Siedlung, insbesondere auch für seine Nachbarin.

Im dritten Stock, rechts, wo der Ochsenkübel jeweils mit dem Handelsblatt ausgefüllt wird, wohnt der Chefbuchhalter E., gegenüber vom Journalisten F., der roten Tendenz ist und sozialrevolutionäre Artikel verfaßt. Einen Stock höher ...

Genügt's? Im großen Hause, von zwölf Familien bewohnt, lassen sich auch nicht deren zwei finden, die einigermaßen über den gleichen Leisten geschlagen wären – keine zwei! Und da gibt es Leute, die von Vermassung durch den neuen Wohnstil reden!

Jedenfalls die Kinder sind sofort bereit, in einem neuen Quartier nicht nur zu wohnen, sondern sich daheim zu fühlen. Ob das nun gewissen Soziologen ins Konzept paßt oder nicht. Vielleicht verirrt sich Müllers Trudeli in der ersten Woche einmal einen Stock tiefer zu Meiers, bekommt dort von der Frau Meier ein Täfelchen Schokolade und zieht hocherfreut eine Treppe hö-

«Dunkel war's

der Mond schien helle», geht ein alter Kindervers, der zeigen will, daß sich etwas reimen kann und doch nicht stimmen muß! Gereimtes und Ungereimtes hört man oft über Teppiche, was aber stimmt ist, daß man bei Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich eine Riesenauswahl herrlichster Orientteppiche zu außerordentlich interessanten Preisen findet!

her, wo es daheim ist. Der Fritzli und der Maxli finden es sauglatt, daß sie grad nebeneinander wohnen, so daß sie sich durch die Wasserleitung Botschaften zuklopfen können, etwa: «Komm ans Fenster!» Und da die Fenster nebeneinander liegen, können sie plauschen wie Nachbarsbuben im Weiler Hinter-X oder Unter-Y. Und der Raimund aus dem Vierten und die Odette aus dem Sechsten sind sich genau so nah oder so fern wie der Hans und die Liese an der hinteren Dorfstraße. Wenn sie aneinander Gefallen finden, müssen sie dieselben Finessen der Annäherung anwenden wie alle Neuverliebten in aller Welt. Und wenn wir erst die ganz Kleinen sehen, die am Sandhaufen Streit anfangen und Versöhnung feiern wie die Bauernkinder am Choselbächli, die mit ihren Fahrzeugen das Trottoir unsicher machen wie ihre Kamerädelein in der kleinstädtischen Nebenstraße ...

Nicht wahr: Dann können wir uns wirklich trösten: Die Gefahr der Vermassung ist nicht in erster Linie vom Wohngebiet, vom Wohnstil abhängig. Die Damen X, Y, W und Z, die zur gleichen Zeit den gleichen Bestseller mühevoll durchackern, weil darüber an der nächsten Party bestimmt gesprochen werden wird, die sich vom selben Haut-Couturier zum gleichen Gala-Anlaß zu gleich exorbitanten Preisen sehr ähnliche Roben anmessen lassen, dieselben Drinks genehmigen und denselben hochgestapelten Quatsch daherreden – diese äußerlich und innerlich standardisierten

Lebewesen wohnen nicht in der Massensiedlung. Trotzdem haben sie alle, ohne Ausnahme, in ihren individuellen Villen dieselben Dienstbotenprobleme, dieselben gotischen Madonnen im Vestibül und dieselben untreuen Ehemänner auswärts. Der Standard ist zwar hoch – aber eben doch Standard.

Wir werden das Gefühl nicht ganz los, daß die Herren Soziologen, die im modernen Wohnungsbau die größte Gefahr der Vermassung sehen, ihre Theorien am Schreibtisch erfinden. Stünden sie dem Leben näher, so sähen sie andere Gefahren: Die Sensationspresse, die in allen Ständen Leser findet; gewisse Idiotenprogramme auf Bildschirmen, die in Alt- und Neuwohnungen, in Baracken und Villen das Denkvermögen einschläfern; eine gewisse Reklame, die ... Aber wir wollen keinen Katalog verfassen.

Wir wollen auch nicht überängstlich sein: Wer die Gefahr der Vermassung überhaupt erkennt, ist ihr schon so gut wie entronnen. – Und um die ändern ist es nicht eigentlich schade. Wenn sie nicht Masse wären, so wären sie gar nichts.

AbisZ

4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711
FRISCOdent ZAHN-CREME – echte biologische Mundpflege vorbeugend gegen Karies und Parodontose Originaltube Fr. 3.10							
4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711	4711